

Die Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes.

Es hatte unzweckmäßig geschienen, das neue Klassengebäude sogleich am ersten Tage des neuen Schuljahres zu beziehen. Zwar stand es selbst zum Empfange bereit, aber da es nach den Ferien für Gesang und Deklamation doch einiger Wiederholungen bedurfte, ward der Unterricht zunächst wieder am alten Teich begonnen und als Tag des Umzuges der 21. April festgesetzt. Nicht ohne Bangen sahen wir ihn näher und näher kommen. Andauernd herrschten Regen und Sturm, schlechte Genossen, wenn es gilt ein öffentliches Fest zu feiern. Doch es kam besser als gedacht: der Tag erstrahlte im schönsten Sonnenglanze und hielt sich gut bis zu Ende, wo das mit verdoppelter Kraft losbrechende Unwetter nicht mehr schaden konnte.

Auch das Kgl. Provinzial-Schulcollegium hatte des Tages gedacht und zur Beteiligung an der Feier den Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Bonn, Herrn Dr. Buschmann, entsandt, der damals den zur Teilnahme an den Schulkonferenzen nach Berlin berufenen Kgl. Provinzial-Schulrat, Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Deiters, vertrat. Von Düsseldorf war Herr Gymnasial-Direktor Dr. Uppenkamp erschienen, der von Herbst 1878 bis Ostern 1884 Leiter der hiesigen Anstalt gewesen war und für die Errichtung des Neubaus lebhaft gewirkt hatte.

Aller Anfang mit Gott! So wurde denn die Feier eröffnet mit dem Hochamte, welches der Religionslehrer des Gymnasiums, Herr Oberlehrer Brüll, unter freundlicher Mitwirkung der Herren Pastor Lindemann und Rektor Wolf in der Gymnasialkirche celebrierte. Im Laufe desselben richtete er an die Anwesenden folgende Ansprache:

„In festlichem Zuge haben wir uns in diesem Gotteshause eingefunden, um dem in der Geschichte unseres Gymnasiums so höchst bedentsamen Ereignisse des heutigen Tages die kirchliche Weihe zu geben. Wir verlassen heute die an dieses Gotteshaus angrenzenden, schon durch ihr Alter ehrwürdigen Räume, welche fast zwei Jahrhunderte hindurch die geweihte Wohnung gottbegeisterter Ordenspriester und seit vielen Dezennien eine hehre Heimstätte wahrer Gottesfurcht, treuer Vaterlandsiebe, gründlicher Heranbildung zur Frömmigkeit und Tugend, zur Weisheit und Wissenschaft für zahlreiche Schüler gebildet haben. Ein lebhaftes Gefühl des Dankes gegen Gott muß unser Inneres bewegen in der Erinnerung an die reiche Saat des Guten, Wahren und Schönen, die hier von bewährten, berufstreuen und aufopferungsfähigen Leitern und Lehrern dieser Anstalt in so viele jugendliche Herzen während so langer Jahre ausgestreut worden ist. Viele jener Männer, vielleicht die meisten, sind schon hinübergegangen in das Land des ewigen Friedens. Noch jüngst begleiteten wir in dieser Stadt einen ehrwürdigen Priestergreis zur letzten Ruhestätte, der als Lehrer an dem Wiegenfeste des Dürener Gymnasiums bei dessen Reorganisation unter Preußens fürsorglicher Regierung teilgenommen hatte. Es ist uns eine wahre Herzenssache, an dem heutigen denkwürdigen Tage allen um unser Gymnasium hochverdienten Männern von heiliger Stätte aus dieses Wort pietätvoller Erinnerung und bei dem hochheiligen Meßopfer ein inniges und andächtiges Memento zu widmen. Möge Gott der Allgütige ihnen reichlich lohnen für alle Mühen und Opfer, welche das schöne, aber schwierige Werk der Jugendbildung ihnen im Leben auferlegte. Die noch im Berufe thätigen vormaligen Leiter und Lehrer des Gymnasiums schauen heute mit freudigem Danke gegen Gott hin auf die stattliche Zahl von Männern, die an dieser Stelle einen großen Teil ihrer

Ausbildung genossen und nun in Kirche und Staat, vielfach in hervorragender Stellung, zum Wohle der Menschheit wirken und der Anstalt, aus der sie hervorgegangen, zur Ehre und zum Ruhme gereichen. Wir alle hoffen zuversichtlich, daß ihr, liebe Schüler, die jetzigen Zöglinge des Gymnasiums, in eifrigem Streben nach Tugend und Bildung ihrem Beispiele nachfolgen werdet. Über eine kleine Weile nun werden wir aus dieser durch die Pflege jegliches Guten geheiligten Erziehungsstätte ausziehen; sie soll uns indes stets tener und ehrfurchtgebietend bleiben. In der dankbaren Forterinnerung an diese Stätte werden wir unterstützt durch die Thatsache, daß auch in Zukunft, wenigstens vorläufig, der Gymnasial-Gottesdienst in diesem an die zu verlassenden Räume eng angrenzenden Gotteshause abgehalten werden soll. Wohnen wir also vor wie nach in würdiger und pünktlicher Weise dem Gottesdienste bei, damit wir uns Mut und Kraft holen für alle Aufgaben der Schule, die unser in dem jetzt zu beziehenden neuen und prächtigen Gymnasialbau harren. Über dieses neue Gebäude rufe ich in diesem Augenblicke des Himmels reichsten Segen herab. Ich flehe zu Gott mit den Worten unserer heiligen Kirche: Der Friede sei mit diesem Hause und mit allen, die da weilen in ihm. Preiset den Herrn, denn er ist gut und seine Barmherzigkeit währet ewiglich. Zeige uns, o Herr, auch in Zukunft diese Deine Milde und gib uns in Gnaden Dein Heil! — Sende uns Deinen mächtigen Schutz vom Himmel herab, auf daß er bewache, beschirme und verteidige alle, die in diesem Hause wohnen. Ja segne, o Herr, allmächtiger Gott, diese Stätte, damit sei und bleibe in ihr Gesundheit, Ehrbarkeit, Sieg im Kampf gegen alles Böse, Glaube und Tugend, Demut, Güte, Sanftmut, vollkommene Erfüllung des christlichen Gesetzes und Danksagung gegen den dreimal heiligen Gott, den Vater, Sohn und hl. Geist. Laß, o Gott, diesen Segen dauernd eingehen nun und immer. Amen!“

Der Umzug sollte um 11 Uhr von Statten gehen. Eine Viertelstunde vorher versammelten sich Schüler und Lehrer auf dem alten Schulhof, dessen Pforte, nach innen zu, die Inschrift trug: *Valere iubent vetus gymnasium Marcoduranum in novas aedes migraturi magistri et discipuli*. Auch der Vertreter des Kgl. Provinzial-Schulcollegiums, der Vorsitzende des Gymnasial-Verwaltungsrates, Herr Bürgermeister Werners sowie andere Mitglieder desselben, ferner mehrere Herren vom Stadtverordneten-Collegium und zahlreiche andere Freunde und frühere Schüler der Anstalt waren erschienen. In einer kurzen Ansprache wies der Unterzeichnete auf die Bedeutung des Augenblickes hin, auf die Erinnerungen, welche die Anstalt an die alten Räume knüpften, in denen sie unter hartem Kampfe um das Dasein durch Gottes Hülfe, treuer Lehrer Ausdauer und der Schüler Fleiß zu dem herangewachsen wäre, was sie jetzt sei: eine blühende, in sich gekräftigte und angesehene Schule des Vaterlandes. Nachdem er noch der alten Heimstätte den Scheidegruß zugerufen, begab sich der Zug durch die fahngeschmückten Straßen nach dem neuen Gebäude, an dessen nördlichem Haupteingange er von den Leitern des Baues, dem Kgl. Baurat, Herrn Nachtigall, und dem Kgl. Regierungsbaumeister, Herrn Lürig, erwartet und in die Aula geleitet wurde. Trotz ihrer Größe war diese nicht im Stande, die Menge der Erschienenen zu fassen. Viele fanden keinen Zutritt.

Die Feier begann mit einem wehevollen Liede, einem von dem Gymnasiallehrer Simon gedichteten und von Herrn Gesanglehrer Kuhl nach einer niederländischen Volksweise bearbeiteten Gebete:

Allwäter,
Gestalter
Des irdischen Lebens!
O neige
Dich segnend
Aus himmlischen Höhn!
Was schaffend wir bauten,
Deiner Huld vertrauten,
In Gnaden liebest Du
Es zum Lichte erstehn,

Allvater,
Berater
Des menschlichen Herzens!
O sende,
O spende
Uns Deines Lichtes Strahl!
Gieb, daß wir entbrennen,
Mehr Dich zu erkennen,
Der Wahrheit lichten Bronn,
Dich, des Huld ohne Zahl!

Dich preisen,
Die kreisen,
Die strahlenden Welten,
Sie wollen
Dir zollen
Gar feurigen Dank,
Mit ihnen vereinen
Wir Schwachen, wir Kleinen,
Verkündend Deine Macht,
Unsern Jubelgesang.

Hieran schlossen sich die Strophen eines Fest-Prologes, der innige Wünsche und Gebete für das Gedeihen der Anstalt enthielt, dann die mächtigen Klänge einer Kaiserhymne, deren Worte und Komposition ebenfalls den genannten Herren zu danken sind. Sie lautet:

Macte fortis imperator,
Verae gloriae amator,
Alma spes Germaniae!
Luctus umbras depulisti,
Novam lucem attulisti,
Pacis tutor, patriae.

Colunt Te labore fessi,
Dira paupertate pressi,
Laeti Tuo munere:
Cum levatum curis pectus
Non iam terreat senectus
Protectore Caesare.

Gaudet artifex Minerva,
Et Musarum Te caterva
Miris laudat canticis:
Adulescens quas sectatus,
Digno purpure ornatus,
Amplis ornas praemiis.

Grati nos Te praedicamus,
jubilantes dum intramus
Novum domicilium.
Novae litterarum sedi,
Priscae mentis coheredi,
Tuum da praesidium.

Macte fortis imperator,
Verae gloriae amator,
Macte spes Germaniae!

Macte spes Germaniae!
Macte imperator!

Nunmehr erhob sich der Kgl. Kommissar und hielt folgende von warmer Teilnahme für das Fest der Anstalt zeugende Rede:

„Indem ich im Namen und im Auftrage der Königlichen Behörde an dieser Stelle das Wort nehme, ist es mir Ehre und Freude, allen denen, die mitgewirkt haben an der Vollendung dieses kunstreichen, der Jugenderziehung gewidmeten schönen Baues, vor allem der Stadtgemeinde, die, um ihrerseits das Werk zu ermöglichen, namhafte Kosten nicht gescheut hat, des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums Dank und Glückwunsch auszusprechen, Gruß und Glückwunsch auch dem Lehrkörper, welchem dieses Haus am heutigen Tage zur Bildung der jungen Herzen übergeben wird, Gruß auch der fröhlichen Jugend, der es vergönnt war, aus den alten engbegrenzten Räumen hinüberzusiedeln in die prächtigen, luftigen Säle, dieses auch hochgehenden Anforderungen genügenden Schulgebäudes. Se. Excellenz der Herr Oberpräsident der Rheinprovinz hat mich beauftragt, Ihnen sein Bedauern auszusprechen, daß der Drang der Geschäfte ihn gehindert hat, persönlich an der Feier teilzunehmen, und mich ermächtigt, seinen Wünschen für eine segensreiche Entwicklung der Anstalt Ausdruck zu verleihen. Auch habe ich Ihnen die Glückwünsche des Mannes zu überbringen, dessen Stelle ich hier zu vertreten die Ehre habe, des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Deiters, dem seine zeitweilige Thätigkeit im Ministerium des Unterrichts und der geistlichen Angelegenheiten nicht erlaubt hat, der freundlichen Einladung Folge zu leisten. Hätte er seinem Herzen nachgeben dürfen, so wäre er zweifellos zu diesem Feste erschienen, da es sich um eine Anstalt handelt, mit der ihn ein Gutteil seines Wirkens als Lehrer der Jugend verbindet. Namentlich allen denjenigen, mit denen ihn von jener Zeit her das innige Band der Freundschaft verknüpft, sendet er herzlichen Gruß und den Wunsch, daß das Dürener Gymnasium fortfahre in der Bildung einer von religiösem Geiste beseelten, von warmer Liebe zum Vaterlande durchglühten, wissenschaftlich tüchtigen Jugend.

Wenn überall das Bestreben sich kundgibt, Schulgebäude zu errichten, die Raum genug bieten zur Entfaltung der geistigen und körperlichen Wohlfahrt unserer Jugend, Schulgebäude, die auch in schönen Formen und anmutigem Schmucke sich darstellen, so dürfen wir sicher sein, daß auch unsere Zeit treu bleibt dem Grundsatz: das Beste ist für unsere Jugend gut genug, und daß die Schönheit des Baues wesentlich mit beitragen wird zur Veredelung des Geistes und Gemütes. Mehr vielleicht als je hat sich in unserer Zeit das Bedürfnis geltend gemacht, bei allem Unterricht die Erziehung im Auge zu behalten, die Jugend für das Gute empfänglich zu machen, sie mit sicherer Hand so zu lenken und ihre Kraft so zu stählen, daß sie persönliche Freiheit und Gehorsam gegen das allgemein bindende Gesetz zu vereinen, das Gute, und nur das Gute anzustreben gewillt sei und in in diesem Streben ihr dauerndes, unvergängliches Glück finde. Nicht die Aufnahme einer gewissen Menge von Wissensstoff ist es, was wir anstreben, nicht bloß die Schulung der Verstandeskkräfte an sich, auch nicht die bloße Wärme des Gefühls, sondern die Bildung des Willens zu wahrer Willensfreiheit. Dieser Absicht zunächst soll die

Schule dienen und in und mit der Schule alles, was auf das bildungsfähige, jugendkräftige Herz zu wirken vermag. Diese Absicht findet ihre wesentliche Stütze in allem, was das Gemüt abwendet vom Niedrigen und Gemeinen und ihm die Richtung auf die höheren Güter des Lebens giebt. Und so mögen auch die herzerhebenden Formen dieses Baues in der Jugend den Sinn wecken für das Schöne und Gute und dazu mitwirken, daß in den idealen Gütern das eigentliche Ziel des Lebens erblickt wird.

Daß in diesem Sinne auch der Lehrkörper zu handeln bestrebt sein werde, welchem die mühevollen, aber auch schöne und dankbare Aufgabe der Jugenderziehung hier anvertraut ist, dafür bürgt uns der Geist, der in den verlassenem Räumen gewohnt hat; denn dieser Geist war gut. Das Dürener Gymnasium hat sich in den rheinischen Landen von jeher eines guten Rufes erfreut. Seit den zwanziger Jahren, wo es neu begründet wurde, haben hier zahlreiche Männer gewirkt, ausgezeichnet durch wissenschaftliche Tüchtigkeit, aber auch als Lehrer und Erzieher, Männer, die in Pflichterfüllung und Treue die Jugend vorbereitet und zahlreiche Jünglinge in's Leben entlassen haben, die in ihrem spätern Berufe in Staat und Kirche hervorragende Leistungen aufzuweisen hatten. Auch ist an höherer und höchster Stelle der strebsamen Arbeit dieses Lehrkörpers wie früher, so auch jetzt gebührende Anerkennung zuteil geworden. So hat denn unser allergnädigster König Ihnen, Herr Direktor, den Roten Adlerorden vierter Klasse allerhöchst zu verleihen geruht, dessen Insignien ich Ihnen mit herzlichem Glückwunsch hiermit überreiche. Ihnen, Herr Religionslehrer Brüll, ist vom Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten das Prädikat Oberlehrer zuerkannt worden. Auch Ihnen herzlich Glückwunsch!

So schließe ich denn mit der Hoffnung und in dem Wunsche, daß die Lehrer des hiesigen Gymnasiums in Pflichttreue und Arbeitseifer, in Liebe und Eintracht auch weiterhin thätig sein mögen zum Wohle der ihnen anvertrauten Jugend, in der Hoffnung, daß diese Jugend ihren Beruf sehe in der Übung des Gehorsams, in fleißiger, ehrlicher Arbeit, in der Pflege aller Tugenden, die von jeher des deutschen Volkes Zier gewesen sind, der Wahrhaftigkeit, Geradheit, Aufrichtigkeit, der Reinheit der Gesinnung, der Achtung vor dem Gesetz, der Treue im Glauben, der von wahrhaft religiösem Geist erfüllten sittlichen Gesinnung, der Liebe zum Vaterland und seinem von Gott bestellten Kaiser und König. Möge Gottes Segen, von dem ja alles abhängig ist, ruhen auf dieser dem erziehenden Unterricht geweihten Stätte!

Auf den Vertreter des Provinzial-Schulcollegiums folgte der Berichterstatter. Seit 1826, so führte er zunächst aus, habe die in demselben Jahre zum Gymnasium erhobene Anstalt in dem ehemaligen Kloster am alten Teich seine Wohnstätte gehabt. Anfangs sei diese als würdiger Musensitz gepriesen worden; doch mit der Zunahme der Schülerzahl und der Vermehrung der Klassenräume hätten sich allmählich große Mängel herausgestellt. Dennoch habe man bei der Spärlichkeit der Mittel nicht an eine Abhilfe denken können; man habe geklagt und weiter geduldet.

„Da trat“, fuhr der Redner fort¹⁾, „das Ihnen wohl bekannte Ereignis ein, das aller Not ein Ende machte, die Sorgen scheuchte und die Zukunft der Anstalt für alle Zeiten sicherte.

Die Hochherzigkeit eines Sohnes dieser an hochherzigem Bürgersinn so reichen Stadt war es, die Wandel schuf, die dankbare Gesinnung eines ehemaligen Schülers des Gymnasiums, der so das Gute, das er einst von ihm empfangen, in tausendfacher Vergeltung zurückgab. Alexander Theodor Ahrweiler ist es, von dem ich rede.

Über das Leben und den Entwicklungsgang dieses Wohlthäters der Stadt und des Gymnasiums liegen ziemlich ausgiebige Angaben vor, Dank der emsigen Bemühung des um die Geschichte Dürens — und ihr gehört Ahrweiler an — wohlverdienten gegenwärtigen Leiters unseres Gemeinwesens. Ihnen zufolge war Ahrweiler geboren im April 1786. Seine Eltern scheinen nicht sehr bemittelt gewesen zu sein; sie betrieben einen kleinen Spezereihandel, mit dem sie sich in den unruhigen Zeiten, so wie es ging, durchs Leben durchschlugen. Da der Sohn ausgezeichnete Anlagen besaß, ward er aufs Gymnasium gethan und verblieb auf diesem bis Ende 1803. In

¹⁾ Der Erinnerung an Ahrweiler wegen bringen wir das Folgende zum Abdruck. Auch dürfte den einen oder anderen der kurze Überblick über die Geschichte des Neubaus interessieren.

den folgenden Jahren finden wir Ahrweiler in verschiedenen Stellungen, immer bestrebt, ihren Anforderungen zu entsprechen, zugleich aber auch, sich geistig weiter zu bilden. Hierin fand er seine einzige und seine liebste Erholung. Von 1805 bis 1808 bekleidete er eine Sekretärstelle beim Empfangsbureau des Central-Wohlthätigkeitsamtes zu Köln, war dann, gleichsam schon zur Vorbereitung auf seine künftige Lebensstellung, auf der Amtsstube des hiesigen Notars Schmitz beschäftigt, aber nur ein Jahr lang, da ihn bald gegen Ende des Jahres 1809 die Losung zum Eintritt ins französische Heer berief. Seiner Vorbildung wegen ward er bis zum Schluß seiner Dienstzeit, Ende 1811, meist auf der Schreibstube teils in Metz, teils in Paris beschäftigt. Zurückgekehrt nach Düren, trat er mit dem Jahre 1813 als Buchhalter in das Kaufmannshaus von Ludolf Hoesch ein und bekleidete diese Stelle 5 Jahre lang. Was ihn bewog, dieselbe aufzugeben, war der immer in ihm lebendig gebliebene Drang nach höherer wissenschaftlicher Ausbildung, die Sehnsucht nach der Universität. Die Mittel dazu glaubte er zu besitzen; er hatte sich dieselben, sich in allem einschränkend, allmählich erspart. So bezog er denn, obwohl schon 33 Jahre alt, Ostern 1819 die eben gegründete Universität Bonn und widmete sich hier mit all dem Eifer, dessen ein energischer, auf ein klar erkanntes Ziel gerichteter Wille fähig ist, 5 Semester lang juristischen Studien. Der sittliche Ernst, der sein ganzes Wesen durchdrang und seinen Eifer und sein Wissen adelte, fand volle Anerkennung. Dies bewies das Zeugnis, das ihm der Rektor der Universität ausstellte, da er sich vor der Zeit um Zulassung zur Prüfung bewarb. „Mit rastlosem Fleiße, so hieß es in demselben, betreibe der studiosus Ahrweiler die Wissenschaft, gründlich, aus wahrer Liebe zu ihr, nicht nur mechanisch das Notwendige. Aus seinen in den Collegien gelieferten Arbeiten gehe seine Gewandtheit und sein richtiger Blick hervor; sein Charakter sei ernst und streng rechtlich. Würde er zur Prüfung zugelassen, so werde er sie gewiß mit Ehren bestehen.“ So geschah es denn auch. Ahrweiler bestand die Prüfung in glänzender Weise zu Anfang 1822 und wurde, nachdem er zunächst die Verwaltung des Notariates für den Bezirk Reifferscheid geführt hatte, am 2. Dez. 1822 zum Notar in Eupen ernannt, und von dort 3 Jahre später, im März 1825, in gleicher Eigenschaft nach Neuß versetzt. In dieser Stadt verblieb Ahrweiler bis zu seinem Lebensende in ruhiger, gleichförmiger Thätigkeit, stets eifrig, pflichttreu und gewissenhaft. Nur ab und zu kam er nach hier in seine Vaterstadt, an die ihn kaum mehr freundschaftliche oder verwandtschaftliche Bande fesselten. Er starb am 8. November 1868, geachtet und geehrt von allen, die ihn kannten, wegen der Lauterkeit seiner Gesinnung und der kernhaften Tüchtigkeit seines ganzen Wesens.

Bei der Eröffnung seines Testamentes ging das Wort in Erfüllung, das er einmal, etwa 14 Jahre vorher, hier in Düren geäußert hatte, „daß man einst über das staunen solle, was er für seine Vaterstadt thun werde.“ In der That, wohl konnte man staunen. Denn, was niemand geahnt, — zum Universalerben war das hiesige Gymnasium eingesetzt. Mit Ausnahme von 60,000 M., die an Verwandte vierten Grades fielen, und einiger anderen Legate ging das gesamte übrige Vermögen von ungefähr 700,000 M. an unsere Anstalt über mit der alleinigen Verpflichtung, an der St. Annakirche eine Kapelle zu Ehren des h. Joseph zu erbauen, was denn auch seitdem mit einem Kostenaufwande von ungefähr 100,000 M. in schöner und würdiger Weise geschehen ist.

Behufs der Verwendung des Geschenkes fand sich weiterhin bestimmt, daß in den ersten zwanzig Jahren jedes Jahr eine Hälfte zum Kapital geschlagen, von der andern ein Teil in die Gymnasialkasse fließen und ein Teil zur Unterstützung armer, braver und fleißiger Schüler dienen solle, schließlich, daß nach Verlauf der zwanzig Jahre je ein Drittel der Einkünfte für die genannten drei Zwecke gleichmäßig zu verwenden sei.

Nach zwei Seiten hin haben wir die Wirkung des Testamentes zu betrachten und gerade am heutigen Tage ziemt es sich, nicht stillschweigend darüber hinwegzugehen, sondern uns klar zu machen, welch reichen Segen das edle hochherzige Vermächtnis gespendet hat. Am unmittelbarsten empfinden seine Wohlthaten unsere Schüler. Seit dem Jahre 1870, in dem zum ersten Male aus den Erträgen des Kapitals Stipendien verteilt worden sind, bis heute, beträgt die Summe aller Zuwendungen über 230,000 M., die anfangs in Beträgen von 90—360, dann von 100—450 M. jährlich verteilt worden sind. Die Jahressumme beläuft sich augenblicklich auf etwa 14,000 M. Ich weiß nicht, ob es in unserem Vaterlande noch eine Anstalt giebt, die ihren

Schülern ähnliche Unterstützungen bieten kann, soviel ist sicher, keine giebt es, die sich noch nach einigen Jahrzehnten mit uns wird messen können. Schon ist das Kapital auf 1,040,000 M. angelaufen und stetig und sicher wird dieser Reichtum von Jahr zu Jahr wachsen. Wenn daher einer dem verstorbenen edlen Manne zu Danke verpflichtet ist, so sind es die Schüler, die seine Wohlthaten genießen, sind es deren Eltern, denen die Sorge um die Erziehung ihrer Kinder erleichtert ist. Möget ihr (sprach der Redner zu den Schülern gewandt) nie die Pflicht der Dankbarkeit vergessen, nimmermehr glauben, daß ihr ihrer einem Toten gegenüber überhoben seid, ihrer deswegen los und ledig, weil ihr nach den Worten der Stiftung bei Fleiß und guten Leistungen und der Unzulänglichkeit der eigenen Mittel ein gewisses Anrecht auf die Stipendien habt. Das entbindet euch nicht der Pflicht der Dankbarkeit gegen den, der euch dieses Anrecht verliehen hat, und wenn ihr sie auch dem Toten gegenüber nicht mehr in Worten aussprechen könnt, so muß doch das Gefühl des Dankes lebendig in eurem Herzen wohnen und sich kundgeben durch die That, sich dadurch erweisen, daß ihr dem edlen Verstorbenen, der durch sein Leben und Streben ein wahres Vorbild für jeden Jüngling geworden, nachzueifern versucht. So fördert ihr euch selbst und ehret ihn dadurch mehr, als dies Worte vermögen, weil so erst sein Vermächtnis, wenn es, wie er gewünscht, dazu dient, das Gute zu wecken und zu fördern, seinen richtigen vollen Wert gewinnen, und so erst der Nachwelt zum wahren Segen gereichen wird.

Wie die Schüler und in ihren Schülern die Anstalt, so ist in der Anstalt die Stadt Düren den Manen Ahrweilers aufs tiefste verpflichtet.

Wie die finanzielle Lage der Anstalt vor 1868 war, habe ich eben angedeutet. Das Schulgeld genügte nicht; was fehlte, brachte unter Beihilfe des Staates, der anfangs nur einen geringen Betrag, allmählich mehr beisteuerte, die Gemeinde Düren auf. Seit dem Bestehen der Stiftung sind nun aus ihr ebenfalls ungefähr 230,000 M. für die Unterhaltung der Anstalt verwandt worden. Die Frage liegt nahe, wer diese 230,000 M. aufgebracht hätte, wenn die Stiftung nicht da gewesen wäre. Daß sie aufzubringen waren, wenn man sich, wie wohl selbstredend, die Anstalt erhalten wollte, unterliegt keiner Frage. Es möchte schwer halten, die Ausgabe anzugeben, an der ein Pfennig hätte gespart werden können. Weder sind die Lehrer besser gestellt gewesen als anderswo — das Gegenteil war zeitweilig und bis vor kurzem der Fall¹⁾, noch sind die übrigen Posten des Haushaltes irgendwie zu reichlich bemessen. Waren also einerseits die Ausgaben nötig, so kann es andererseits für keinen, der die Entwicklung der Anstalt kennt, zweifelhaft sein, daß sie zum weitaus größten Teil der Stadt zu Lasten gefallen wären. Selbst wenn sich der Staat um die unsicheren Verhältnisse zu festigen zur Übernahme der Anstalt verstanden hätte, würde sich dies, wie die Geschichte ähnlicher Umwandlungen lehrt, nicht ohne bittere Opfer für die Stadt vollzogen haben, Opfer, welche die Stadt, der die Sorge für das Unterrichtswesen ans Herz gewachsen ist, gewiß gebracht hätte, die aber doch schmerzlich zu tragen gewesen wären und immer wieder die Härte des Verlustes des ehemaligen Gymnasialvermögens hätten fühlen lassen, leicht auch wieder zu Klagen und Kämpfen und zur Verbitterung der Gemüter geführt hätten. Das Ahrweiler-Vermächtnis hat der Stadt Düren diese Opfer gespart und die Entwicklung des Gymnasiums in ruhige und gesicherte Bahnen gelenkt.

Das Gymnasium einmal im Besitze der Hinterlassenschaft, nun auch seinerseits angehender Millionär mit noch besseren Aussichten für die Zukunft, hatte jetzt noch mehr als früher Anspruch auf eine seinem Stande und seinen Finanzen entsprechende Wohnung. Es glaubte nicht mehr gezwungen zu sein, aus der Not eine Tugend, eine recht ungern geübte Tugend zu machen. Es durfte nunmehr, wenn auch sich keinen Luxus irgend welcher Art erlauben — dafür wird schon gesorgt — aber doch in Bescheidenheit daran denken, dem lang gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen.

Schon am 7. November 1871 richtete daher zur Einleitung der Angelegenheit der Vorsitzende des Gymnasial-Verwaltungsrates, Herr Bürgermeister Werners, an den damaligen Direktor Bogen ein Schreiben mit der Frage, ob das Gymnasium noch genüge, kein Neubau nötig sei. Die Frage wurde natürlich bejaht, späterhin auch in der Stadtverordneten-Versammlung besprochen, und wenn es auch noch nicht zu Weiterem kam, so war doch ein erster Schritt gethan. Daß

¹⁾ Mit dankbarer Anerkennung für die Kgl. Regierung und die sehr geehrte Stadtvertretung möge hier der Hinweis auf das auch für uns nunmehr eingeführte Reliktengesetz gestattet sein.

die Angelegenheit nun nicht mehr zur Ruhe kam, dafür sorgte neben dem warmen Interesse, das ihr der genannte Vorsitzende des Gymnasial-Verwaltungsrates entgegenbrachte, der Notruf, der von Zeit zu Zeit seitens der Schule erhoben ward, die Denkschrift insbesondere, die im J. 1878 Herr Direktor Uppenkamp an den Gymnasial-Verwaltungsrat richtete. „Zu enge und zu niedrige, nur 2½ Meter hohe, schlecht erleuchtete, mit Schülern vollgepfropfte Räume, die bei der Unmöglichkeit, sie gleichmäßig zu erwärmen, im Winter abwechselnd an drückender Hitze und eisiger Kälte litten, im Sommer verpestet waren, ein niedriges und dunkles und viel zu kleines Bibliothekzimmer, keine Aula und somit, füge ich hinzu, keine Möglichkeit, ein vaterländisches Fest zu feiern oder sonst eine Schulfeyer würdig zu begehen, kein Zeichensaal, kein Gesangsraum, keine Turnhalle, kein Spielplatz, und daher die Notwendigkeit, in den Pausen die Schüler auf die Straße zu treiben, in allen Klassen ferner alte und schlechte, die Gesundheit der Schüler schädigende Bänke: das sind ungefähr die Klagen, die ins Feld geführt wurden, um die Herzen derer, die in Stadt und Staat zu entscheiden hatten, zu erweichen. Denn so einfach, wie man anfangs in der Freude über das Vermächtnis gemeint hatte, lag die Sache doch lange nicht. Das Gymnasium war reich, sehr reich, aber mit dem Reichtum war zunächst nichts anzufangen. Das Testament lautete so bestimmt bezüglich der Verwendung der Gelder, daß dem Gymnasial-Verwaltungsrat die Hände gebunden waren. Er hatte zwar Ende 1879 der Behörde vorgeschlagen, den jedesmal zu kapitalisierenden Zinsenteil zu dem Neubau, d. h. zur Verzinsung einer Bauanleihe zu verwenden. Aber das Provinzial-Schulcollegium erklärte, daß dies zu seinem lebhaften Bedauern nicht anginge, weil das Gymnasium sonst sein Besitzrecht an der Hinterlassenschaft gefährde, eine Auffassung, die ein Ministerial-Erkenntnis vom Juni d. J. 1880 lediglich bestätigte. Doch ein Trost war diesem beigegeben. Der Herr Minister erklärte, daß er, sobald die Notwendigkeit eines Neubaus auch durch bautechnisches Gutachten nachgewiesen sei, bereit sei zu versuchen, einen Zuschuß aus allgemeinen Staatsmitteln flüssig zu machen. Nun, die gestellte Bedingung war ja leicht zu erfüllen. Das Gutachten wurde erbracht und daraufhin die Notwendigkeit eines Neubaus amtlich anerkannt.

So war, freilich erst zehn Jahre nachdem die erste Anregung gegeben war, ein erster sichtbarer Erfolg erzielt, das Endziel um ein bedeutendes näher gerückt, zur Freude aller. Und doch — was damals niemand ahnte — wie weit lag es noch! Abermals zehn volle Jahre mußten ins Land gehen, ehe das Ziel erreicht und der Bau vollendet war, mehr denn sieben, ehe er überhaupt begonnen ward. Es würde ungerecht sein, für diese Verzögerung irgend einen Einzelnen verantwortlich zu machen. Die Schuld lag vielmehr an der Schwierigkeit der zu lösenden Einzelfragen und an der Hemmung, die notwendiger Weise eintreten mußte bei Dingen, deren Behandlung zum Teil zwischen der Direktion, dem Gymnasial-Verwaltungsrat, den mit der Anfertigung der Pläne Beauftragten, der Stadtvertretung, dem Kgl. Provinzial-Schulcollegium, der Kgl. Regierung in Aachen und der höchsten Behörde in Berlin hin und her und her und hin liefen.

Verhältnismäßig am raschesten, noch im Laufe des Jahres 1881, einigte man sich über die Geldfrage. Stadt und Staat verpflichteten sich, jeder die Hälfte der Kosten zu übernehmen unter der Bedingung, daß das Gymnasium aus der Ahrweilerstiftung, sobald dies möglich sei, die Vorlagen zurückerstatte; außerdem sollten die bisher vom Gymnasium angesammelten Ersparnisse und der dereinstige Erlös für das alte Gymnasialgebäude mit verrechnet werden. Die Bauanleihe wurde später nach Ausarbeitung der Pläne auf 337,750 M. festgesetzt, für deren Verzinsung und Tilgung bis zum Jahre 1932 jeder der beiden Vertragsschließenden jährlich 8444 M. beisteuert. Wann und in welchen Beträgen seitens des Gymnasiums die Rückzahlung erfolgen soll, wird gemäß einer Bestimmung des Vertrages bei der jedesmaligen Aufstellung des Gymnasial-etats, also alle 6 Jahre, von der zuständigen Behörde erwogen werden.

Auch die Platzfrage ward schon im Jahre 1882 entschieden. Das Gebäude sollte — so war die berechtigte Ansicht der städtischen Vertretung — nicht allein den Schulzwecken dienen, sondern auch äußerlich eine Zierde der um seine Herstellung bemühten Stadt werden, sollte als solche in die Öffentlichkeit treten und sich nicht vor den Augen der Welt in verstecktem Winkel bergen. Zufällig war gerade damals, wie allen erinnerlich, der gewaltige, fast ein Straßenviertel füllende Platz, auf dessen einem Teil dies Gebäude steht, der Stadt zum Kauf angeboten worden und der Edelsinn eines der Mitbesitzer desselben, des Herrn Eberhard Hoesch, versprach eine

bedeutende Herabsetzung des Kaufpreises, wenn ein Teil des Platzes für das Gymnasium aus-
ersehen würde. Mit dieser Bedingung wurde er von der Stadt erworben und von dieser bald
darauf dem Gymnasium eine geräumige Baustelle käuflich überlassen.

Das Geld war da, der Platz bestimmt; man hätte beginnen können, hätte man nur die
Pläne gehabt! Ein Bauprogramm, d. h. eine Übersicht über die benötigten Räume, war auf Auf-
forderung des Kgl. Provinzial-Schulcollegiums schon Ende 1880 eingereicht worden, mit sehr
beherzigenswerten Begleitworten des damaligen Direktors Herrn Dr. Uppenkamp. „Es ist eine
gewöhnliche Erfahrung, schrieb er, daß nach der Herstellung eines neuen Schulgebäudes sehr
bald Klagen über Mangel an Raum laut werden, ein Umstand, der im allgemeinen seine Erklärung
darin findet, daß gesunde und freundliche und zweckmäßig eingerichtete Schulräume naturgemäß
eine Steigerung der Frequenz zur Folge haben, wozu denn noch hier die im voraussichtlichen
Wachstum der Stadt und der Anziehungskraft der Ahrweiler'schen Stiftung liegenden besonderen
Gründe kommen.“ Verschiedene Umstände, namentlich das Bestreben, die Kosten nicht gar zu
sehr anschwellen zu lassen, veranlaßte die maßgebende oberste Baubehörde, in dem von ihr
selbst aufgestellten Plane, nach welchem der Bau ausgeführt ist, die Maße der Räume teilweise
zu beschränken. Ob und wie weit daraus in der Folge für einzelne Klassen ein Übelstand er-
wachsen wird, muß die Zukunft lehren. Im Übrigen dauerte es bis Januar 1885, ehe der all-
gemeine Bauplan entworfen und allseitig genehmigt war, volle 3 Jahre weiter, ehe nach Fertig-
stellung der Einzelpläne und Beseitigung immer wieder eintretender Hindernisse der Bau endlich
begonnen werden konnte im Monate April des Jahres 1888.

Hochgeehrte Festversammlung! Nach einer langen Reihe von Jahren, nach unsäglichen
Mühen stehen wir heute am Ziele unseres Strebens und sehen die gebrachten Opfer, die harte
Arbeit mit Erfolg gekrönt. Wenn das Gymnasium sich, wie billig, darüber freut, so darf es
zugleich des Dankes nicht vergessen. Wie sehr wir dem Wohlthäter unserer Anstalt verpflichtet
sind, habe ich bereits gesagt. Aber wir schulden auch anderen Dank, großen, herzlichen Dank,
zunächst den hohen Behörden, insbesondere dem Kgl. Provinzial-Schulcollegium, das uns immer
und in allem als treuer Berater und Fürsprecher zur Seite gestanden hat, dann der hochgeehrten
städtischen Vertretung, die getreu ihrer Überlieferung, gern und willig bedeutende Opfer ge-
bracht hat, ganz besonders auch dem ersten Vertreter der Stadt, dem Vorsitzenden unseres
Gymnasial-Verwaltungsrates, der immer unverzagt und unverdrossen für das Werk gewirkt hat,
schließlich auch der hochlöblichen Bauleitung, die ihre unendlich mühevollen Aufgabe so herrlich
gelöst hat, die, indem sie für die Schule baute, sich selbst ein Denkmal ihrer Kunst und ihres
Könnens errichtet hat. Indem die Anstalt heute diesen stolzen Bau übernimmt, übernimmt sie
damit auch — wir sind uns dessen wohl bewußt — eine große Aufgabe, die Verpflichtung, zu
verhüten, daß je der Anschein geweckt werde, als ob alle die Arbeit, alle die Opfer, die den
Bau geschaffen, vergeblich gewesen seien. Stattlich genug ist das Haus, das die Schule jetzt
bewohnt. Aber wie das Kleid nicht den Mann, so macht das Gebäude nicht die Schule. Auf den
Geist kommt es an, der darin waltet und der ist unabhängig von der äußeren Pracht. Unsere
Sache wird es sein, dafür zu sorgen, daß künftighin hier ein guter Geist herrsche. Wir brauchen
ihn ja nicht einmal neu zu gründen wie diese Mauern, wir haben ihn nur festzuhalten, wie er
uns überkommen ist, wie er unter dem ärmlichen Dache des alten Gebäudes so viele Jahre hin-
durch frucht- und segenspendend gewaltet hat, wie er sich so schön und sinnig ausspricht in
den Worten des Spruches, welche die Eingangspforte unserer früheren Schule zierte. „Auf immer
vereint haben hier Wohnung genommen die Muse und die Religion.“¹⁾ Dadurch, daß auch wir
diesen Spruch gewählt, auf daß er wie dort, so hier mit geringer Änderung das Jahr der Voll-
endung des Baues kündige,²⁾ thun wir zugleich unsere bestimmte Absicht kund, auch an dem
Inhalte festzuhalten. Auch hier wird und soll von heute an die Muse in innigem Bunde mit
wahrer Gottesfurcht und, setzen wir hinzu, mit treuer Liebe zu König und Vaterland Wohnung
nehmen. Das ist der Geist, der Lehrer und Schüler erfüllen wird, der auch hier thatkräftig
walten und wirken soll, und solange diese mächtigen Mauern emporragen und der Schule Obdach

¹⁾ Hic sibi perpetuo socias posuerunt sedes Musa et Religio. — 1826.

²⁾ Hic sibi perpetuo socias sedes posuere — Filia Musa Iovis veraque Religio. — 1826 und 1890.

geben, soll er und er allein hier herrschen, nie sich abschwächen, nie ersterben, sondern wie ein teures Erbgut bei Lehrern und Schülern übergehen von Geschlecht zu Geschlecht. — So wünsche ich, so hoffe ich, so hoffen Sie, wir alle, und mit Gottes gnädiger Hülfe wird auch diese unsere Zuversicht nicht zu Schanden werden. Auch das Werk der Schule bedarf ja der Hülfe Gottes, auch für sie gilt das Wort, das mahndend dort über der Pforte steht: *anevanc und ende stant in gotes hende*. Wie wir darum schon heute morgen den Schutz des Allmächtigen erlitten haben, so thun wir es jetzt auch hier an dieser Stätte, da zum ersten Male die Schule hier versammelt ist. Möge, sage ich in unser aller Namen, Gott der Herr auch hier unsere Anstalt in seine Obhut nehmen, möge er auch hier, im neuen Schulgebäude, ihre Arbeit segnen, jetzt und immerdar!

Bevor ich schließe, möchte ich noch dem hochgeehrten Herrn Vertreter des Kgl. Provinzial-Schulcollegiums den aufrichtigen Dank der Anstalt aussprechen für sein Erscheinen beim heutigen Feste und für seine so wohlwollenden Worte und die Segenswünsche, die er uns seitens der Behörde, von Sr. Excellenz dem Herrn Oberpräsidenten und dem Kgl. Provinzial-Schulrat Herrn Dr. Deiters überbracht hat: möchte insbesondere, hochverehrter Herr, bei Ihnen meinen ehrfurchtsvollen Dank niederlegen für die mir durch die Gnade Seiner Majestät des Kaisers und Königs gewordene Auszeichnung, eine Auszeichnung, die, wie ich wohl empfinde, in mir der gesamten Anstalt gilt, und ihr zur Ehre und Anerkennung für ihr bisheriges treues Wirken gereicht.

Auch Ihnen, hochgeehrte Festgenossen, möchte ich danken dafür, daß Sie diesem frohen Tage der Schule durch Ihre freundliche Teilnahme besonderen Glanz und Weihe verliehen haben. Zwar wirken wir im Verborgenen und still und ruhig, fern ab vom Geräusche des Tages fließt das Leben der Schule dahin. Es muß so sein, weil ihr Erfolg zum Teil auf ihrer Zurückhaltung beruht. Aber nicht in dem Sinne schließen wir uns ab, als wenn wir den Verkehr mit den Eltern und Freunden der Anstalt verschmähen oder nicht zu würdigen wüßten. Auch den, der sich zurückgezogen, erfreut doch das Zeichen der Teilnahme seitens der Welt, die er zu fliehen scheint. So freuen auch wir uns heute und werden uns immer freuen, wenn Sie wie jetzt, so auch späterhin, da nunmehr die Möglichkeit dazu gegeben, unseren Festen beiwohnen. Immer werden wir, Lehrer und Schüler, darin ein wohlthuendes Zeichen Ihrer Teilnahme und Anerkennung erblicken.“

Der Gedanke, daß die Schule auch die vaterländische Gesinnung zu pflegen und in die Herzen ihrer Zöglinge die Liebe zu Kaiser und Reich einzupflanzen habe, war die Veranlassung zu der nunmehr folgenden Aufführung einer musikalischen Dichtung von Treller und Mangold (Verlag von Kuprion, Kassel). „Fürs Vaterland“ ist ihr Titel. Ausgehend von den Termopylen, wo durch ihren Heldentod die Dreihundert lehrten, „zu sterben, wie das Gesetz es befiehlt“, führt die Dichtung uns durch die Jahrhunderte der deutschen Geschichte hindurch, zeigend, wie auch unser Volk unter Hermann, dann zur Zeit der Freiheitskriege und zuletzt im großen Einigungskampfe von 1870/71 jenem Gebote treu geblieben ist. Die Dichtung selbst sowie die tadellose Art ihrer Aufführung machten unverkennbar tiefen Eindruck auf die Versammlung.

Die schöne Feier schloß mit dem erhebenden Chor aus dem Oratorium „Saul“ von Handel: Wie herrlich, Herr, erschallt Dein Preis durch alle Welten weit! — Hoch über aller Himmel Kreis wie strahlt Dein Thron in Herrlichkeit! — Hallelujah!

Nach guter Sitte war der Nachmittag der Erholung beim fröhlichen Festmahle gewidmet, welches im großen Saale Hütten stattfand und über 100 Teilnehmer vereinigte. Die Reihe der Reden eröffnete der Vertreter des Kgl. Provinzial-Schulcollegiums mit dem Preis unseres Kaisers, der die Werke des Friedens pflege und namentlich auch der Schule seine Fürsorge widme. Diese habe ihm ihren Dank dadurch zu beweisen, daß sie die deutsche Jugend in seinem Sinne zu deutschen Männern auferziehe, deren Herz glühe für Kaiser und Reich.

Wir können uns nicht versagen, auch auf die anderen Trinksprüche näher einzugehen. Enthielten sie doch so manches schöne von Herzen kommende und zu Herzen gehende warme

Wort und waren nicht etwa bloß der Ausfluß der üblichen Höflichkeit und der augenblicklichen Feststimmung, sondern der treue und wahre Ausdruck der innigen Beziehungen, welche die Teilnehmer mit dem Gymnasium, dieses mit der Stadt und der Behörde verbinden. Das sprach insbesondere Herr Bürgermeister Werners aus. Drei Marksteine, sagte er, bezeichneten die Entwicklung des Gymnasiums: die Erhebung der Anstalt zu einem vollständigen Gymnasium im Jahre 1826, der Anfall der Ahrweiler-Erbschaft im Herbste 1869 und drittens dieser Festtag, dessen Herbeiführung Ahrweiler zu verdanken sei. Darum sage er mit Beziehung auf diesen: *Crescat eundo Ahrweileri aevo fama superstes!* Anerkennend müsse er aber hervorheben, daß auch früher die Anstalt als solche, unentwegt durch die oft traurige Lage, stets ihrer hohen Aufgabe nach Kräften gerecht geworden sei. Diese rühmliche Vergangenheit werde nun durch den heutigen Tag gewissermaßen belohnt. Er schenke der Anstalt durch das Zusammenwirken von Staat und Stadt ein neues Heim, das freilich trotz der Ahrweiler-Stiftung noch große Opfer gekostet habe. Doch die Stadt habe sich ihrerseits ohne Zögern dazu entschlossen, in dem festen Vertrauen auf die gleiche Teilnahme seitens des Staates auch für die Folge. „Mein Trinkspruch, so schloß der Redner, soll der alten und innerlich wohlbewährten, heute aber in ihrem Äußern ganz verjüngten Anstalt gelten, deren schönen Ehrentag wir begehen. Heute ist sie, wie wir alle hoffen und vertrauen wollen, eingetreten in eine neue Ära ihres auf die Jahrhunderte berechneten Lebens und Wirkens. Ihr lassen Sie uns heute ein frohes *vivat, floreat, crescat* widmen! Gottes Segen walte über ihr immerdar!“ — Namens der Anstalt antwortete der Unterzeichnete. Er gedachte des herzlichen Wohlwollens, welches sie immer bei der vorgesetzten Behörde und dem Stadtverordneten-Collegium gefunden und toastete auf die beiden anwesenden Vertreter, den Kgl. Gymnasial-Direktor Dr. Buschmann und den Herrn Bürgermeister Werners. — Die Ehrengäste feierte weiterhin Herr Hugo Schleicher: Herrn Eberhard Hoesch, den um die Erwerbung des Baugrundes verdienten Mann, dann den „ehemaligen Oberlehrer am hiesigen Gymnasium, den früheren Mitbürger und lieben Genossen“, den leider abwesenden Provinzial-Schulrat Herrn Dr. Deiters, ferner Herrn Gymnasial-Direktor Dr. Uppenkamp, der zwar nur kurz aber segensreich die Anstalt geleitet habe, den Kgl. Landrat Herrn von Breuning, den unermüdlichen Förderer der Gesamtinteressen des Kreises, und schließlich die Männer, die „mit Hermes, dem Behenden, Türmeten der Mauern Wall“, den leider ebenfalls abwesenden Herrn Geh. Baurat Kruse aus Aachen und die Herren Baurat Nachtigall und Regierungsbaumeister Lürig. — Herr Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Rantz brachte der hingebenden, selbstlosen Mühewaltung des Gymnasial-Verwaltungsrates den verdienten Zoll der Anerkennung. Es dürfe namentlich, hob er hervor, nicht verschwiegen werden, daß derselbe immer für die Gleichstellung des Lehrercollegiums mit den Lehrern königlicher Anstalten sich ausgesprochen habe und bei ihm in allen diesbezüglichen Anregungen dem verständnisinnigen „Ja“ sich auch das folgerichtige „Also“ gleich angeschlossen habe. — Herr Rechtsanwalt und Stadtverordneter Brüll gab als ehemaliger Schüler den dankbaren Gefühlen für das Lehrercollegium warmen Ausdruck: insbesondere gedachte er der beiden Senioren desselben, die aus seiner Schulzeit allein noch übrig seien, der Herren Prof. Dr. Sénéchaute und Prof. Dr. Rantz. Herr Prof. Dr. Sénéchaute, dem auch nachher noch durch den Mund des Herrn Dr. Wilhelms die Verehrung und Anerkennung weiter Kreise ausgesprochen wurde, erwiderte beiden in herzlicher Weise. Auch denjenigen gebühre Dank, die heute gekommen seien, um das Freudenfest des Gymnasiums als treue alte Schüler mitzufeiern, und zu zeigen, daß das Band dankbarer Zugehörigkeit bei dem gebildeten Manne immer bestehe und bei ihm Schule und Lehrer in freundlicher Erinnerung fortleben. Den alten und den jetzigen Schülern, die noch auf den Bänken saßen, gelte sein Hoch. — Von weiteren Trinksprüchen, welche die

frohe Stunde verschönerten, mögen noch erwähnt werden der des Herrn Gymnasial-Direktors Dr. Uppenkamp auf Düren, die durch Industrie blühende und doch auch der Pflege idealer Interessen treu ergebene Stadt; der des Stadtverordneten Herrn Coenen auf die vom schönsten Erfolge gekrönten Bemühungen des Fest-Ausschusses, und der des Herrn Rektor Donsbach auf den Leiter der prächtigen Festgesänge, den Gesanglehrer Herrn Kuhl. Sie entsprachen sämtlich der Herzensmeinung aller Anwesenden.

Eine Überraschung eigener Art hatte Herr Pfarrer Müller der Versammlung zgedacht. Auf der Nordseite neben dem Hauptportal, dicht vor der Mauer des Gebäudes, erhebt sich eine Ceder, die mit ihren mächtigen Ästen den Zeichensaal verdunkelte. Da sie außerdem durch die während der Bauzeit erlittenen Unbilden arg zerzaust erschien, so sollte sie noch nachträglich — so war es im Verwaltungsrat beschlossen — der höheren Rücksicht zum Opfer fallen. Herr Pfarrer Müller trat als ihr Anwalt auf und ließ sie folgende Bitte um Gnade an die Versammlung richten.

Verzeiht, beim frohen Festesschmause,
Ihr würd'gen und gelahrten Herrn,
Wenn ich, benutzend eine Pause,
Anbrächte auch mein Sprüchlein gern.
Denn jetzo grade möcht' ich's wagen,
Zu nah'n mit flehender Supplik;
Glänzt milder doch bei Festgelagen
Auch des gestrengsten Lehrers Blick.

Bin ja nicht fremd euch, kennt mich alle,
Die ihr nach jenem deutschen Haus,
Nach der erhab'nen Weisheitshalle
Mit krit'schem Auge schautet aus.
Im Vorhof sah mich froh ergrünen
Manch tannbefreund'ter Bürgersmann,
Doch auch mit finstern Amtesmienen
Sah manch ein hoher Herr mich an.

„Den ganzen Bau“, so hört' ich sagen,
„Verunziert uns der grüne Wicht!“
„Weh!“ hört' ich kunstverständlich klagen,
„Die echte Gotik kennt ihn nicht.“
„Fort muß er“ — seufzen die Magister,
„Fort muß er“ — grollt auch der Pedell,
„Er bringt nur Dämmerung und Duster,
Wo's ohnehin nicht allzu hell.“

Ach, wollet nicht so grimmig schelten!
Gönnt mir mein bischen Leben doch!
Vielleicht kann ich es euch vergelten,
Und werde euch zur Freude noch,
Wenn ich an eures Hauses Pforte
— Der Schule guter Genius —
Mit mahnendem Prophetenworte
Euch freundlich rausche meinen Gruß.

Schau, Jüngling, hoch die Krone schweben,
Und wuzle doch in Schutt und Sand,
Gar mühsam nährte ich mein Leben,
Doch drang ich durch, bis Saft ich fand.
So trag' dein Joch du in der Frühe,
Und dringe durch den spröd'sten Stein,
Ein Mann wird nur durch harte Mühe,
Dann aber wird's ein ganzer sein.

Und sieh' den Stamm, so kernig feste,
Hinauf zum Himmel strebt er kühn,
Weitragend breiten meine Äste
Sich über dir in frischem Grün.
Sieh' da dein Bild, Bild des Gerechten,
Des frommen hochgemuten Mann's,
Feind alles Niedrigen und Schlechten,
Ein Hort und Zier des Vaterlands.

Und, Lehrer, wenn ihr mit den Alten
Veraltend einst das „Heut“ vergeßt,
Gewohnheit euch das Herz erkalten,
In Formeln steinern werden läßt —
Dann lehr' euch meine Cederntugend,
Daß Immergrün den Lehrer macht!
Daß an der Jugend nur die Jugend,
Am Leben Leben nur erwacht.

Und wenn ihr mal verlieren wolltet
Beim schweren Amte den Humor,
Und gar zu heftig zürnen solltet,
Wenn wer euch lieb nur halbes Ohr —
Ach laßt noch einmal euch durchziehen
Der Jugend wonnereichen Traum,
Als grau noch deuchten Theorien,
Doch grün des Lebens gold'ner Baum.

Drum laßt mich leben, laßt mich grünen!
Will euch ja dienen früh und spat;
Ich seh's an euren sanften Mienen,
Beschlossen ist ein milder Rat.
Das erste Wort vom neuen Throne
Es ist ja stets ein Gnadenwort,
So setzt dem Feste auf die Krone,
Und laßt mich grünen immerfort!

Dann will zuletzt ich auch noch bringen
Ein rauschend dreifach Lebehoch!
Durch alle Zweige soll es singen:
Du liebe Jugend lebe hoch!
In Cedernart, in wurzelechter,
So kerngesund, so fest und kühn,
Bis in die fernesten Geschlechter,
Gott, laß sie leben, wachsen, blühn!

Der tiefe, eindringliche Ernst an der Seite heiteren Scherzes, die Fülle wahrhaft edler Gedanken werden des Dichters Worte vor dem Vergessenwerden schützen. Seine Absicht hat er übrigens erreicht. Der Baum ist geblieben und dem Hauptübelstand durch Verlegung des Zeichensaales einstweilen abgeholfen worden; außerdem soll später der Versuch gemacht werden, die Ceder einige Meter weiter vorzurücken.

Die Festklänge sind verstummt; der Ernst der Arbeit ist wieder in sein Recht eingetreten und schon ein volles Jahr hindurch liegt die Schule in dem neuen Heim wieder ihren Pflichten ob. Möge, sagen wir noch einmal hier zum Schlusse, möge Gott in ihm die gemeinsame Arbeit der Lehrer und Schüler segnen zum Wohle der Einzelnen und zum Heile der Gesamtheit!

